

# Im Sturm bergauf zum Nest des Kondors

Bergsteiger vom Hochrhein bezwangen den höchsten Gipfel Amerikas – Alaskas Berge warten schon

21.4.90

Von SÜDKURIER-Mitarbeiterin  
Andrea Herzig

WALDSHUT/DOGERN – Als logische Folge seiner bergsteigerischen Karriere bezeichnet Dietrich Dühmke, Schreiner aus Dogern, die Besteigung des höchsten Berges des amerikanischen Kontinents, des 6979 Meter hohen Aconcagua an der Grenze zwischen Argentinien und Chile. Der 45jährige Alpinist startete zusammen mit seiner 43jährigen Frau Helga Dühmke und drei weiteren 42, 32 und 27 Jahre alten Bergsteigern vom Hochrhein am 3. Januar dieses Jahres zu seinem zweiten Versuch, den oft sturmtumtosten Fast-Siebentausender zu erklettern. Vor zwei Jahren mußte Dietrich Dühmke mit seiner Gruppe umkehren. Ein Mann war damals umgekommen.

Das Ehepaar Dühmke kam 1966 aus Hannover an den Hochrhein. Schon 1954 begann Dietrich Dühmke mit dem Bergsteigen. In den Alpen, berichtet er, fehlten ihm gerade noch vier Viertausender von 53 Gipfeln. In den 70er Jahren erkletterten sie die afrikanischen Fünftausender in Uganda, Kenia und Tansania, inklusive des Kilimandscharo. 1986 nahmen sich die Dühmkes dann die Sechstausender in Ecuador vor. In Nordamerika 1984 waren sie in den Rocky Mountains unterwegs. Besonders Spaß machte den beiden Extremkletterern das Klettertal „Yosemite“ mit seinen bis zu 1000 Meter hohen Wänden im Nationalpark. Für die Besteigung des 1897 erstmals bezwungenen Aconcagua brauchten die Dühmkes eine Genehmigung der argentinischen Regierung. Ausgerechnet seit diesem Jahr, bedauern sie, koste diese auch eine Gebühr. Ungefähr vier Monate, berichtet das Bergsteigerehepaar, habe es die Tour vorbereitet.

Am 9. Januar um 9.30 Uhr geht es los. Der Weg führt 42 Kilometer weit

durch das Horcones-Hochtal. Er steigt stetig an, reißende Gebirgsbäche sind zu überqueren. Einmal wird auf einer Wiese biwakiert, am nächsten Tag erreichen sie am Nachmittag das Basislager auf 4250 Meter Höhe.

Eine Hitze von 35 bis 40 Grad empfängt die Alpinisten vom Hochrhein. Am Morgen, erinnert sich Helga Dühmke, sind alle Matten und die Schlafsäcke mit Rauhreif be-

„In der 'Todeszone' bringt auch der Schlaf keine Erholung mehr.“

Dietrich Dühmke, Bergsteiger aus Dogern

deckt. Die Temperaturunterschiede im Aconcagua-Gebiet sind enorm. Durch seine exponierte Lage ist der Berg auch besonders dem Wind ausgesetzt.

Der Anstieg verläuft hauptsächlich auf Pfaden und Trittsuren über Geröll. Nicht von der technischen Schwierigkeit sei dies anspruchsvoll, sondern von der physischen und psychischen Durchhaltekraft her. Oft geben Gruppen kurz vor dem Gipfel wieder auf. Ab 6500 Meter, setzt Dietrich Dühmke hinzu, baue der Körper außerdem nur noch ab. In dieser „Todeszone“ bringe zum Beispiel auch der Schlaf keine Erholung mehr.

Drei Tage ungefähr müsse man sich mindestens akklimatisieren, die mageren 15 Prozent Luftfeuchtigkeit schlugen ziemlich auf die Lunge. Ein übles Omen, berichten die Dühmkes, erlebten die Bergsteiger beim Basislager auf 4300 Meter. Ein anderer Bergsteiger hat die extremen klimatischen Bedingungen nicht vertrauen und kommt ihrer Expedition auf einer Trage entgegen. Tagsüber, kommentiert Helga Dühmke, habe man es bei bis zu 50 Grad vor Hitze

nicht im Zelt ausgehalten. Nachts ist bei 20 Grad Minus die Wäsche gefroren, die Helga Dühmke vor dem großen Aufstieg gewaschen hat.

Am 13. Januar steht die Gruppe mit der Sonne auf und packt die Ausrüstung für das erste Hochlager „Nido Condoros“. Das „Nest des Kondors“ liegt bereits auf 5400 Metern, eine vom Wind gebeutelte Hochfläche. Ungefähr 30 Kilo pro Person schafft die Gruppe an diesem Tag nach oben. Tags darauf wollen sie den Rest der Ausrüstung – Gas, Zelte, Sauerstoff und Verpflegung – nach oben schaffen und das Hochlager beziehen. Ein fürchterlicher Schneesturm empfängt die Gruppe. Von innen müssen sie das Zelt festhalten. Die Mützen behalten sie im Schlafsack auf. Die Innenschuhe werden mit in den wärmenden Schlafsack genommen. Das Leder wäre sonst gefroren im Zelt. Kochen muß man im Zelt, Wasser wird wie üblich durch Schneeschmelzen gewonnen. „Gar nicht so einfach“, erinnert sich Dietrich Dühmke „es gab nicht viel Schnee“.

Für den 18. Januar plant das Ehepaar zusammen mit Mathias Pohl die Gipfelbesteigung. Die anderen beiden wollen es einen Tag später vom

„Auf 4300 Meter Höhe kam uns ein Bergsteiger auf der Trage entgegen.“

Dietrich Dühmke

zweiten Hochlager aus probieren. Dietrich Dühmke als alter Bergkennner sollte den richtigen Riecher für das beste Wetter haben.

Kurz vor 8 Uhr geht die Gruppe los, um 11.30 Uhr erreicht sie das dritte Hochlager „Independencia“ auf 6500 Meter. Im unteren Bereich, erklärt Dietrich Dühmke, halte man noch ein normales Tempo, also zwischen 300 und 350 Höhenmeter pro

Stunde. Für die letzten 300 Höhenmeter brauche man die meiste Zeit, drei bis vier Stunden. Unter dem Gipfel muß die Gruppe noch durch eine stürmische Querung, eine Rinne ohne Schnee, nur Gestein mit etwa 45 Grad Steigung. Um 15.30 Uhr erreicht die Gruppe schließlich den kahlen, windumtosten Gipfel des Aconcagua. Die Sicht ist einmalig, der Blick auf die umliegenden Fünf- und Sechstausender und bis weit nach Chile hinein fantastisch. Was fühlt man auf dem Gipfel? „Man ist bei aller Begeisterung vor allem mal froh, daß die Quälerei des Aufstiegs zu Ende ist“, gibt Dietrich Dühmke zu. Die Anstrengung zum Schluß sei immens.

Auf dem Gipfel des Aconcagua trifft das Trio vom Hochrhein noch auf ein weiteres Bergsteigerehepaar, das gleichzeitig mit ihnen den Aufstieg gewagt hat. Eine halbe Stunde bleibt die Gruppe auf dem höchsten amerikanischen Gipfel. Das Wetter ist schön, auch der Wind hat sich inzwischen fast gelegt. Abends ist das Trio wieder beim Höhenlager Plantamura angelangt, das sich die beiden anderen der Gruppe, Dieter Endt und Uwe Thomes, als Startpunkt für ihre Gipfelbesteigung am folgenden Tag ausgesucht haben. Sie schaffen den Gipfel, aber das Wetter wird schlechter, und Dieter Endt kommt am 21. Januar mit erfrorenen Fingerkuppen ins Basislager zurück. Er hat, berichtet Dietrich Dühmke, um besser klettern zu können, diesmal nur ein Paar Handschuhe angezogen. Dieter Endt wird im Basislager ärztlich versorgt und fliegt lange vor seinen Bergkameraden am 25. Januar zur weiteren Behandlung zurück nach Deutschland.

Als nächste größere Tour stehen die Sechstausender Alaskas auf dem Programm. Berge, die man zum Teil mit Skiern erklimmen kann, was Dühmke, der auch Führer für Hochtouren in der Sektion Hochrhein des Deutschen Alpenvereins ist, sehr entgegenkommt.





*Abenteuer-Atmosphäre herrschte im Basis-Lager der Bergsteiger vom Hochrhein am Rande des Aconcagua-Gipfels an der Grenze zwischen Argentinien und Chile. Zu schaffen machten den Bergsteigern vor allem die enormen Temperaturunterschiede.*

*Bild: A. Herzig*